

Volles Rohr

Melioration – unter diesem Begriff wurden in der DDR die Äcker flächendeckend entwässert. Heute sind viele der Drainage-Leitungen verschlissen, Fachwissen und Lagepläne gingen verloren. Experten sprechen von einem lange vernachlässigten Thema. Aber es ist auch ein höchst umstrittenes.

VON OLIVER HACH

FLÖHA/NOSSEN – Kay Schubert steigt in die schlammige Grube, seine Gummistiefel schmatzen. Der Acker ist feucht hier, aus einem zerbrochenen Tonrohr strömt Wasser. Vor zwei Tagen hat der Mitarbeiter der Agrar GmbH „Flöhatal“ das Feld aufgedigert. Es ist ein knapp zehn Hektar großer Schlag am südlichen Stadtrand von Flöha, der sich von den Gleisen der Zschopautalbahn den Hang hinauf zieht in Richtung Augustusburg.

Oben ist der Wald – und von dort kommt das Wasser. In die beschädigte Tonröhre, vor der Kay Schubert jetzt hockt, mündete einmal eine zweite Leitung, der Hauptsammler des Feldes. Doch die Verbindung ist gekappt, eine verstopfte Öffnung schaut aus dem Schlamm. Benjamin Seidel, der Geschäftsführer des Agrarbetriebs, besieht sich das Dilemma. Gleich an mehreren Stellen, wo der Boden nässe, haben sie hier nach defekten Leitungen gesucht. Ein unterirdisches Netz aus DDR-Zeiten in Form einer Fischgräte durchzieht den Acker. Doch wo genau? „Für dieses ganze Feld“, sagt Seidel, „haben wir keinen Lageplan.“

Nässe ist für die Landwirtschaft genauso schlimm wie Trockenheit: Wo das Wasser auf dem Feld steht, wächst nichts. Das begriffen die Menschen schon, als sie mit dem Ackerbau begannen. Bereits 4000 Jahre vor Christus bauten Ägypter und Chinesen die ersten Entwässerungsanlagen. In Handbüchern der Römer wie Columellas „De re rustica“ werden um 100 nach Christus bereits verschiedene Arten der Dränung benannt. Und der preußische König Friedrich II. ließ Mitte des 18. Jahrhunderts im Kampf gegen Hungersnöte das Oderbruch trockenlegen – 100.000 Hektar Sumpfbereich wurden zu Ackerland.

Das lateinische Wort „melior“ bedeutet „besser“. Und die DDR wollte auch die Landwirtschaft besser machen. Im sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat wurden die Felder flächendeckend und systematisch verrohrt. Nach der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in den Fünfzigerjahren folgte 1963 die Gründung von Meliorationsgenossenschaften. Jeder Kreis bekam einen solchen Dienstleister, der sich um Neubau und Instandhaltung landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Meliorationsanlagen kümmerte. Darüber stand in jedem Bezirk ein VEB Meliorationsbau bzw. ein Meliorationskombinat, das Großprojekte plante. Ab 1975 musste jede Meliorationsgenossenschaft ein Kataster führen, in dem die Drainageleitungen erfasst wurden. Doch nach der Wende wurden diese Genossenschaften und die Kataster aufgelöst, die Unterlagen landeten in unterschiedlichsten Archiven – bei Behörden oder Nachfolgeunternehmen der Genossenschaften. Wenn Agrarbetriebe heute defekte Leitungen reparieren wollen, beginnt oft eine komplizierte Suche.

Nossen, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie. 150 Teilnehmer aus Forschung, Fachbehörden, Politik und Wirtschaft treffen sich hier Ende März zum Fachsymposium „Landwirtschaftliche Melioration“. Veran-



Intensivierung der DDR-Landwirtschaft: Meliorationsgenossenschaften, wie hier 1975 in Dippoldiswalde, durchzogen die Felder systematisch mit Tonrohren zur Entwässerung. Heute sind viele Leitungen marode, Lagepläne schwierig zu beschaffen. FOTO: ULRICH HÄBLER/ULLSTEIN BILD



Rohrschaden: Kay Schubert von der Agrar GmbH „Flöhatal“ auf einem Feld bei Flöha. FOTO: OLIVER HACH

„Heute wird die Melioration oftmals kritisch gesehen. Aber wir müssen die Bevölkerung ernähren.“

Thomas Schmidt Agrarminister Sachsens

„Es gibt das Insektensterben, und wir tragen dazu bei. Die Landwirtschaft muss sich verändern.“

Benjamin Seidel Landwirt in Flöha



Mit Drohne gegen defekte Drainage: Fabian Naumann von der Dresdner Firma Apus Systems. FOTO: OLIVER HACH

staltet wird die Konferenz von einer Dresdner Firma, die im Tagungsgebäude einen Stand aufgebaut hat. Apus Systems bietet Landwirten an, verloren gegangene Drainageleitungen auf ihren Feldern wiederzufinden – mit Vermessung, Drohnenbefliegung, Datenaufnahme per GPS und digitaler Archivierung. Der Kartograph Fabian Naumann hat sich dazu mit dem Geographen Mario Hehne zusammengetan. Hehne schrieb bereits 2005 seine Diplomarbeit zum Thema Melioration und war dazu bei einer Agrar-genossenschaft südlich von Dresden unterwegs. Schon damals stellte er fest: Auf den Feldern gibt es enorme Probleme mit Vernässung.

„Wir finden die Drainagen durch die Luftbilder. Über den Rohren ist der Bodensauerstoffgehalt größer, die Pflanzen sind grüner“, erläutert Naumann. Zudem befahre man die Rohre mit Kameras, um Verstopfungen festzustellen. Das Leitungsnetz sei riesig. „Bei einem mittelgroßen Agrarbetrieb liegen im Schnitt 1000 Kilometer Drainagen in der Erde.“

Sein Firmenpartner Hehne wirft eine Powerpoint-Präsentation an die Wand. Melioration, heißt es dort, sei neben Chemisierung, Pflanzenzüchtung und Mechanisierung eine der wichtigsten Intensivierungsmaßnahmen in der Pflanzenproduktion. Allerdings, so Hehnes Fazit, werde sie sträflich vernachlässigt.

Vier Millionen Hektar Land sind in Deutschland von Entwässerungsleitungen durchzogen, das entspricht 24 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. In Sachsen sind es 22,5 Prozent. Doch die Anlagen verfallen. 40 Jahre, so Hehne sollten die Leitungen aus DDR-Zeiten halten. Die Lebensdauer sei jetzt vielerorts erreicht. „In Ostdeutschland stehen wir kurz vor einem Eintritt in großflächige Schäden.“ Das schwer auffindbare Kartenmaterial und fehlende Unterlagen seien bei der Erneuerung der Anlagen nur ein Problem. Hinzu komme: „In den landwirtschaftlichen Fachschulen wird das Fach Melioration heute so gut wie nicht mehr gelehrt.“ Der Ex-

perte von Apus Systems warnt: „Die Probleme werden in den nächsten Jahren drastisch zunehmen.“ Die Landwirtschaft müsse dringend ihre Hausaufgaben machen. „Drainagen“, so Hehne, „sind Teil der Kulturlandschaft. Und die ist zu erhalten.“

Doch die flächendeckende Verrohrung der Äcker, die Wasser schnell aus der Fläche bringt, ist zugleich hochumstritten. Und das nicht nur aus der Perspektive des Hochwasserschutzes. Naturschützer machen sie auch für den Rückgang der Artenvielfalt und für das Insektensterben mitverantwortlich.

Sachsens Landwirtschaftsminister Thomas Schmidt (CDU) sagt in Nossen: „Heute wird die Melioration

oftmals kritisch gesehen.“ Es werde die Wiederbenässung der Flächen gefordert, doch in Zeiten des Klimawandels gelte auch, „dass wir die Bevölkerung ernähren müssen“. Das Fazit des Ministers: „Es ist sicher nicht notwendig, neue Flächen zu drainieren. Aber die bestehenden müssen wir erhalten.“

Tobias Mehnert sieht das völlig anders. „Starkregen und Dürre nehmen zu. Wir müssen das Wasser so lange wie möglich in der Fläche halten. Doch Melioration macht genau das Gegenteil“, sagt der Vorsitzende des Naturschutzverbandes Sachsen (Nasa) mit Sitz in Gahlenz (Mittelsachsen). Mehnert ist ein kompromissloser Kämpfer für den Erhalt naturnaher Räume. Mit einem kleinen Team kauft er Flächen auf, die renaturiert werden, wo man die Natur sich selbst überlässt. Auf juristischem Weg blockiert sein Verband vielerorts in Sachsen Eingriffe in die Natur – vom Radwegebau auf einer alten Bahntrasse bei Hainichen bis zur Ortsumgehung in Freiberg. Erst vor wenigen Tagen brachte er am Verwaltungsgericht Chemnitz den geplanten Bau eines riesigen Hochwasserrückhaltebeckens bei Oberbobritzsch im Osterzgebirge zu Fall. Er sagt, ein natürlicher Schwamm in der Feldflur sei besser als ein künstliches Becken, das überdies den Pegel der Mulde in Döbeln um gerade einmal 17 Zentimeter entlaste.

Mehnert hat viele Feinde. Jetzt, so sagt er, macht er sich womöglich wieder neue. Denn er fordert von der Landwirtschaft in Sachsen, auf Ackerland zu verzichten. „Die Verrohrung quasi aller Quellgebiete und Oberläufe der Gewässer zweiter Ordnung in der Feldflur ist ein ernsthaftes Problem für den Gewässer-, Biotop- und Artenschutz“, sagt der Naturschützer. Brutgebiete für Insekten seien so systematisch zerstört worden. Hinzu komme: „Die Düngemittelgesetzgebung des Bundes bleibt Stückwerk, wenn weiterhin die landwirtschaftlichen Nutzflächen über den Quellgebieten und verrohrten Bachläufen im bisherigen Stil gedüngt werden.“ Will heißen: Ein Verbot von Düngemitteln nahe an Flussläufen, wie es die Europäische Union beschlossen hat, macht keinen Sinn, wenn das mit Dünger versetzte Wasser von den Feldern direkt per Rohrleitung in die Flüsse eingeleitet wird.

Mehnert schlägt vor, mit der EU-Agrarreform nach 2020 Quellbereiche und verrohrte Oberläufe von Bächen aus der landwirtschaftlichen Förderung zu nehmen. „Denn es geht nicht an, dass mit öffentlichen Geldern die erhebliche Beeinträchtigung der Gewässer subventioniert wird.“ Und die Melioration müsse teilweise zurückgebaut werden. „Zehn Prozent der Fläche verlieren wir, wenn wir die Hauptsammler aus den Feldern nehmen.“

Benjamin Seidel, der Chef der Agrar GmbH „Flöhatal“, kennt Tobias Mehnert. Sie sind Feldnachbarn. Er ärgerte sich, als der Naturschützer die Bauern nach dem Hochwasser 2002 für die Überschwemmungen mitverantwortlich machte. „Wir wurden als die Schuldigen dargestellt. Aber wenn der Boden gesättigt ist, läuft das Wasser sowieso den Hang runter.“ Seine Mitarbeiter bringen die kaputten Drainagerohre auf dem Feld bei Flöha nun schnell in Ordnung, die Aussaat der Ackerbohne muss dringend beginnen.

Ackerland für den Artenschutz aufgeben? Das sei ein schwieriges Thema sagt der Flöhaer Landwirt. Schließlich rede man hier von Entwertung des Landes. „Aber so falsch ist der Gedanke nicht.“ Hier, am Rande des Erzgebirges, seien die Erträge aus der Pflanzenproduktion nur mäßig. Bei entsprechender Förderung, so Seidel, könne er sich vorstellen, mehr Ackerland umzuwandeln. Schon jetzt sei ein Fünftel seiner Betriebsfläche Grünland. „Da kommt kein Dünger drauf.“ Mit dem Schnitt warte man, bis die Pflanzen Samen abgeworfen haben. „Es gibt das Insektensterben, und wir tragen dazu bei“, sagt Seidel. „Die Landwirtschaft muss sich verändern.“